

an den Grafen von Namür, Heinrich den Blinden, der Konrads Muhme zur Gemahlin hatte. Unter seiner Regierung (1136 bis 1190) brachen für das Land verheerende Kriege aus, welche jedoch Luxemburg selbst nicht näher berührten. Ein Versuch des Herzogs von Limburg, sich der Stadt zu bemächtigen, wurde durch das tapfere Verhalten der Garnison vereitelt, welche ihn bis Arlon verfolgte und dort besiegte.

Aus der Regierungszeit der Gräfin Ermesinde (1196 bis 1246), des Grafen Heinrich II. (1246—1274) und des Grafen Heinrich III. (1274—1288) ist nur die Erbauung des Franziskaner-Klosters auf dem heutigen Wilhelmsplatz und des Klosters zum Heiligen Geist, beide extra muros gelegen, zu erwähnen. In dieser Zeit soll auch der Brunnen auf dem Heiligen Geist (1243) ausgegraben worden sein, was jedoch noch der Bestätigung bedarf, da derselbe nach andern Nachrichten römischen Ursprungs sein soll, worauf die nachfolgende, an dem Brunnenhause angebrachte Inschrift hindeutet. Dieselbe lautet: «Die Sage spricht: den Felsenquell gruben die Römer aus. Ihm gab der deutsche Bund 1838 ein Pumpenwerk, 1841 dies Haus.» Hierbei sei noch bemerkt, daß der Brunnenschacht eine Tiefe von zirka 135 Fuß hat.

Nach Kaiser Heinrichs Tode erhielt Johann der Blinde, seit 1309 König von Böhmen, die Grafschaft Luxemburg, über welche er von 1312—1346 regierte. Derselbe hatte eine ganz besondere Zuneigung für die Luxemburger. Er beglückte das Land durch mancherlei Privilegien und vergrößerte dasselbe durch mehrfache Erwerbungen. Unter seiner Regierung kamen jedoch keine Veränderungen in bezug auf die Stadt und Festungswerke vor. Ebenso wenig war dies unter seinem Nachfolger, Wenzel I. (1346—1383), der Fall, doch dürfte hier zu erwähnen sein, daß die Grafschaft Luxemburg im Jahr 1354 durch Kaiser Karl IV., Wenzels älterm Bruder, zum Herzogtum erhoben worden ist.

Während der Regierungszeit Wenzels II. (1383—1419) mußte wegen der bedeutenden Zunahme der Bevölkerung, die

sich bereits außerhalb der Ringmauer angebaut hatte, auf eine nochmalige angemessene Erweiterung des Beringes der Oberstadt Bedacht genommen werden, was ein gleichzeitiges Beseitigen der bis dahin bestandenen zweiten Enceinte bedingte. Infolgedessen wurde die letztere im Jahr 1393 auf der Nord- und Westseite abgebrochen und eine weit ausgedehntere 3. Enceinte angelegt, welche den ganzen Raum der heutigen Oberstadt umfaßte.

Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, wenn wir die Richtung und Ausdehnung dieser neuen Umfassungsmauer, welche übrigens auch in dem beigefügten Plane eingezeichnet ist, hier etwas näher andeuten.

Dieselbe lief, an dem steilen Felsenabfall über dem innern Grund-Tor beginnend, an dem obern Felsenrande entlang bis zu dem Punkte, wo das heutige Grundschleusen-Bastion sich befindet. Dort stand der erste runde Turm der neuen Ringmauer. Von hier aus folgte die Mauer im allgemeinen der Richtung der heutigen Kurtinen und ging an den Kehlen der Bastione Heiligegeist, Louis und Beck entlang bis zum Bastion Jost, auf welcher Strecke sie 18 runde Türme zählte. Vom Bastion Jost bis zum Bastion Marie folgte sie gleichfalls den Kurtinen, und bildete auf dieser Strecke eine fast gerade Linie mit 3 runden Türmen. Durch den mittlern dieser Türme führte das Arloner oder Juden-Tor. Vom Bastion Marie zog sich die Mauer der Kurtine Marie-Barlaimont entlang über das Bastion Barlaimont, den Pfaffenthaler Berg hinauf, bis in den Wagnerschen Garten. Zu ihrer Flankierung waren auf dieser Strecke 10 runde Türme angebracht. An dem letztgenannten Punkte wendete sich die Mauer rechts und lief außerhalb der Pfaffenthaler Torpassage, durch 3 Türme verteidigt, die Felskonturen entlang bis zu dem Doppelturm, welcher das 2. Pfaffenthaler Tor bildet, das noch heute existiert.

(Fortsetzung folgt.)

LE POÈTE NATIONAL DICKS ET SON ŒUVRE

par JULES KEIFFER, Inspecteur principal honoraire.

(Suite et fin.)

Je me permets une toute petite digression, qui, pourtant, ne manque pas absolument de connexion avec le sujet traité, puisqu'il s'agit de chant et de musique. Le concert que viennent d'offrir les élèves de l'école normale des instituteurs a montré que les quelques années de pratique ont produit de beaux résultats: plusieurs élèves sont devenus de vrais violonistes. Les chœurs exécutés ont prouvé à leur tour que la précision du tact et du rythme et la belle prononciation révèlent pour le *Feierwon* p. ex. des qualités impressionnantes qu'on n'a pas l'occasion de constater à une production moins soignée. Ces succès reçoivent toute leur importance par le fait que l'art de bien chanter et de bien jouer du violon, qui est *le roi des instruments*, passera directement à l'école primaire et se répandra par le pays. C'est pourquoi, cet instrument qui, outre son caractère artistique, est le meilleur et le plus sûr soutien de la mélodie,

doit nécessairement trouver accès aussi à l'autre école normale, qui, si elle ne dispose pas de la place requise, trouvera facilement des accommodements avec le Conservatoire, tout proche, de même que l'orgue que possède l'une des écoles appartient tout naturellement aussi à l'autre. De plus, le renvoi indéfini de la question des locaux indispensables aurait dû et devra, pour la période intermédiaire, chercher des arrangements provisoires avec l'administration communale pour procurer à tous les élèves les bienfaits hygiéniques des douches scolaires, auxquelles s'ajouteraient des leçons de natation.

Un ami me rappelle que j'ai oublié de parler de la petite comédie *Nondikass*, en prose, comptant un acte et dix scènes, que j'avais mentionnée dans mon petit livre de 1903. J'avoue qu'après avoir suffisamment apprécié la prose de Dicks et cité de nombreux textes, je croyais pouvoir négliger cette pièce, qui